

Gequält, vernachlässigt, getötet

Tausende Katzen, Hunde oder Schlangen werden jedes Jahr Opfer ihrer oft überforderten Besitzer. Wenn die Behörden einschreiten, sind die Tiere oft schon tot



Das Grauen, auf das Tierschützer und Kontrolleure stossen: Verwaarloste, halb verhungerte oder verletzte Haustiere – oft in Messie-Haushalten

Martin Stoll

Als die Tierschutzkontrolleure in die Reptilien-Hölle des Paares im Kanton Schwyz eintauchten, schlug ihnen stinkend-schwüle Hitze entgegen. Die Bewohner hatten die zugemüllten Zimmer auf 28 Grad hochgeheizt. Durch ein Gewirr von Elektrokabeln zwängten sich grüne Leguane. In viel zu kleinen, stark verschmutzten Terrarien und Plastikgefässen vegetierten über hundert weitere Reptilien: Schuppenkriechtiere, Tigerpythons, eine Boa Constrictor, 26 Kornnattern, 38 Königspythons. Eine stark abgemagerte Schlange lag im Todeskampf. Das mit Parasiten befallene Tier war von seinen Besitzern fatalerweise mit einem Medikament für Menschen behandelt worden.

«Für die betroffenen Tiere bedeuten solche Situationen massives Leid», sagt Christine Künzli, stellvertretende Geschäftsleiterin der Zürcher Stiftung für das Tier im Recht (TIR). Hungernde, verdreckte, vor sich hin siechende Tiere, zusammengepfercht auf kleinstem Raum: Solche Situationen sind in der Schweiz zur grausamen Realität geworden. Laut Tierschutzorganisationen sind davon Tausende Tiere – oft Katzen und Hunde – betroffen.

In den Volieren lagen tote Vögel, zwei Hunde waren verwahrlost

Wenn das Elend in den Wohnzimmer-Zoos nicht mehr zu übersehen ist, werden die Behörden von Nachbarn, Sozialarbeitern oder der Spitzex herbeigerufen. In den 1918 Strafverfahren wegen Verstössen gegen das Tierschutzgesetz, die letztes Jahr dem Bund gemeldet wurden und welche die Sonntagszeitung gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz einsehen konnte, tauchen Fälle von Tier-Messies immer wieder auf.

So bürsteten die Berner Strafverfolger letztes Jahr zwei an gesundheitlichen Problemen und Arbeitsüberlastung leidende Tierhalter. Sie hatten zehn Vogelgehege während acht Monaten nicht mehr gereinigt. «In den Volieren lagen insgesamt über 30 Vogelkadaver, welche zum Teil bereits vollständig verwest und mumifiziert waren», heisst es im Strafbescheid. Der Boden sei verschimmelt und mit Aus-

scheidungen, Müll und Erde bedeckt gewesen. Hier, in beissen-dem Gestank, lebten zwei ebenfalls verwahrloste Border-Collie-Hunde, die sich «manchmal mit grosser Wucht an die Gitter der Voliere warfen».

Ein anderer Tierhalter überliess im Kanton Thurgau seine Tiere während Wochen sich selber. Die Behörden fanden sieben verhungerte Hühner und sechs Ratten,

«welche beim Betreten des Wintergartens durch die Kontrollorgane sofort alle an den Gitterstäben hochklettern und um Futter betteln». Als die Behörden auftauchten, waren die in 14 Terrarien gehaltenen Schlangen stark unterernährt und das Wasser im Aquarium in der Sitzecke veralgelt und verdreckt.

Selbst wenn Behörden einschreiten, hat das Elend oft kein

Ende. Meistens sind sogenannte Animal Hoarder, also Tierhansener, Wiederholungstäter: Sie können nicht anders.

Trotz einem Wildtierhalteverbot schaffte sich so ein Zürcher Tierhalter erneut zwei Damhirsche, einen asiatischen Hirsch, Süswasserrochen, zwei Nasen- und Waschbären, Riesenschlangen, Leguane und Aras an. Die Exoten hielt er neben Alpakas, Lamas, Katzen, Hunden und Ziegen. Mit dem Privatzoos war der Mann heillos überlastet: «Mangelnde Hygiene», «kein Futter, abgemagerte Tiere», «Tier unterkühlt», notierte das Zürcher Statthalteramt in seinem Strafbefehl.

Der fehlbare Tierhalter wurde mit 2000 Franken gebüsst. Das ist eine verhältnismässig hohe Strafe: Im Durchschnitt lag die Busse für Tierschutzdelikte im letzten Jahr bei 654 Franken.

Nicht selten treten Tierquäler als Tierschützer auf

Menschen, die Tiere horten, seien im Grunde oft sehr engagierte Tierhalter, sagt der Bündner Kantons-tierarzt Giochen Bearth. Doch immer wieder rutschen Tieren mit ihren Haltern ins Elend. «Plötzlich auftretende finanzielle, gesundheitliche oder soziale Probleme führen zu einer Überforderung», sagt Bearth. Würden Tieren medizinische Versorgung, Essen oder Trinken vorenthalten, durchlebten sie dieselben Qualen wie Menschen, sagt TIR-Geschäftsleiterin Künzli. Weil sich Dramen oft hinter geschlossenen Türen abspielten, sei es wichtig, dass Sozialdienste, Erwachsenenschutzbehörden oder die Polizei für Tierschutzthemen sensibilisiert seien und bei Missständen aktiv würden.

Wird das Elend augenfällig, kommt oft Esther Geisser von der Schweizer Tierschutzorganisation Network for Animal Protection

(Netap) zum Einsatz. Mit ihrem Team kastriert und versorgt sie Katzen und platziert sie um. Laut Geisser sind es oft ältere Menschen, die krankhaft Tiere horten. «Die Halter sind überzeugt, dass es die Tiere gut bei ihnen haben», sagt sie. Nicht selten treten die Tierhalter auch als Tierschützer auf – wie jene Frau im thurgauischen Müllheim, bei der die Behörden im März 2019 21 tote Katzen im Gefrierschrank gefunden hatten.

Ein Arbeiter hörte an der Abfallsammelstelle ein Miauen

Die Frau war als Tierschützerin aktiv und adoptierte Katzen aus dem Ausland, wohl mit der Absicht, ihnen zu helfen. Dass einige noch lebende Tiere im Anschluss an die behördliche Räumung aus Kostengründen eingeschläfert wurden, findet Geisser störend: «Hier müssen Wege gefunden werden, Leben zu erhalten.»

Nicht immer ist es falsch gelebte Zuneigung, die für Tiere tödlich endet. Manchmal ist es direkte, brutale Gewalt. Wie der Fall einer Frau, die vor einem Jahr vier Kätzchen in einen Sack steckte und ihn heftig auf den Boden schlug. «Aus einer Laune heraus» habe sie die Tiere töten wollen, heisst es im Strafbefehl der Berner Behörden. An der Abfallsammelstelle hörte ein Gemeindegänger ein Miauen und fand zwei noch lebende Tiere. Davon musste eines wegen der schweren Verletzungen euthanasiert werden.

Krass ist auch ein Fall aus dem Kanton Zürich, bei dem mehrere Kaninchen zu Tode gequält wurden. Jugendliche unter Einfluss von Alkohol und Medikamenten hatten sie aus ihren Ställen befreit. Sie warfen sie durch die Luft und spielten mit ihnen Fussball – ein Kaninchen übergossen sie mit Brennsprit und zündeten es an.

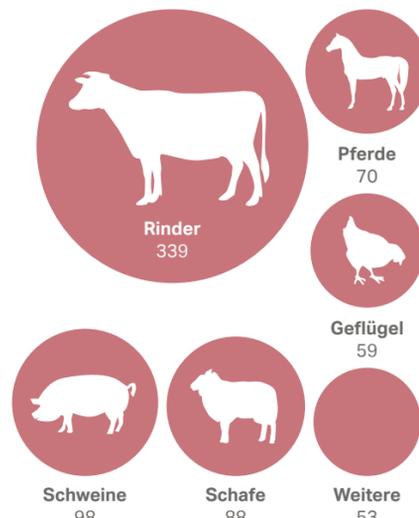
Mehr Verurteilungen bei Hunden als bei Rindern oder Schweinen

Tierart nach Anzahl Verurteilungen (2019)

Haustiere 1020



Nutztiere 707



Staatsanwaltschaften, Gerichte und Veterinärämter haben im vergangenen Jahr in der Schweiz so viele Tierschutzdelikte verfolgt wie seit langem nicht mehr. Laut einer Auswertung der 2019 ergangenen Urteile und Strafbefehle durch das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) nahm die Zahl der Verurteilungen im Vergleich zum Vorjahr um 161 Fälle (9,2 Prozent) zu.

Auffällig ist, dass es bei misshandelten Heimtieren viel häufiger zu einer Ahndung kommt als bei Nutztieren. Pro 10'000 in der Schweiz lebenden Hunden wurden im letzten Jahr 14 Halter gebüsst oder verurteilt. Bei Schweinen waren es 0,72 Verurteilungen pro 10'000 Tiere und bei Hühnern nur gerade 0,04. In der Schweiz lebten letztes Jahr 1,4 Millionen Schweine und 11,8 Millionen Hühner. Dass es auch bei Nutztieren immer wieder zu gravierenden Tierrechtsverstössen kommt und unter den Landwirten auch Tier-Messies anzutreffen sind, zeigt ein Blick in Justizakten. So bürsteten die Berner Behörden letztes Jahr zum Beispiel einen Landwirt, der Rinder, Mutter-schweine und Schafe verhungern liess.